

3. Abschnitt (unveröffentlicht) des Vortrages von 1968 'Über die Bedeutung der Exegese für Theologie und Kirche' (in: W. Schmithals, Das Christuszeugnis in der heutigen Gesellschaft, 1970, 43ff).

3. Das Verhältnis von Exegese und Systematik

Stellen wir zum Schluß unsere Problematik noch in den Zusammenhang der eingangs angesprochenen Frage nach dem Verhältnis von Exegese und Systematik. Oder besser: Achten wir darauf, *wie* unsere Thematik in diesem Verhältnis steht, wie sie gar zu einem guten Teil in diesem Verhältnis wurzelt. Denn es hat in den vergangenen 200 Jahren kaum ein wichtiges theologisches Problem gegeben, das nicht fest in die Spannung von historischer und systematischer Theologie verwoben gewesen wäre, wenn es nicht gar aus dieser Spannung überhaupt erst erwuchs, und dessen Aporien eben deshalb unüberwindbar blieben, weil die Aporie der in den historischen und den systematischen Zweig gespaltenen Theologie nicht überwunden wurde. Mit anderen Worten: Die beschriebenen Auflösungserscheinungen in der Theologie sind eng mit der Auflösung der enzyklopädischen Ordnung der Theologie verbunden. Die genannte Aporie wird als solche sofort deutlich, wenn wir im Zusammenhang mit unserem Thema fragen: Wenn die biblische Tradition als Zeugnis vom eschatologischen Heilshandeln Gottes und damit die Exegese, und zwar heute nolens volens die historisch-kritische Exegese, die wesentliche Aufgabe der Theologie darstellt - wird dann nicht den exegetischen Disziplinen ein ihnen jedenfalls faktisch nicht zukommender Ausschließlichkeitsanspruch zuerkannt?

Demgegenüber wäre zunächst festzustellen, daß die Exegese ihre Arbeit ohne die anderen Disziplinen der *historischen* Theologie überhaupt nicht zu leisten vermag. In der Einheit der historischen Theologie kommt der Kirchen- und Dogmengeschichte die Aufgabe zu, das Vorverständnis für die Auslegung der biblischen Texte bereit zu stellen. Wir wissen, daß es Verstehen ohne Vorverständnis nicht gibt. Da man deshalb um des Verstehens willen auch sein Vorverständnis verantwortlich gewinnen und bewußt abklären muß, gehört die Beschäftigung mit dem bisherigen Verständnis der Bibel, also mit der Geschichte der Kirche und ihrer Lehre, zu den notwendigen Voraussetzungen des eigenen Verstehens. Diese Funktion der Kirchen- und Dogmengeschichte, die als solche die neuere und neueste Theologiegeschichte mit umfaßt, entspricht auch deren Selbstverständnis, wenn man Ebelings trefflich Definition der Kirchengeschichte als 'Geschichte der Auslegung der Heiligen Schrift' für angemessen hält.

Das Verstehen selbst vollzieht sich in der Exegese, wobei das Verständnis des Neuen Testaments zugleich die Richtschnur für die Geltung des Alten Testaments abgibt. Im einzelnen wie im Ganzen zielt die Exegese, die das Neue Testament wirklich verstehen will, auf eine Theologie bzw. Dogmatik des Neuen Testaments, die als solche gegenwärtig gültige christliche Theologie bzw. Dogmatik darstellt. Denn verstehen kann sich nur je gegenwärtig, aktuell und verbindlich vollziehen.

In der praktischen Theologie geht es um die Aufgabe, das wissenschaftlich verstandene in verständliche Verkündigung zu übertragen. Die praktische Theologie lehrt nicht nur die Technik der Predigt und der Katechese. Sie hat nicht zuletzt auch mit dem jeweiligen Hörer bekannt zu machen und so die Verständlichkeit der Verkündigung, das jeweilige Verstehen des Textes, zu fördern. Sie übt in das 'stellvertretende' Hören ein; denn die Situation des Hörers ist nicht in allem meine, des Theologen und Predigers Situation, die vielmehr in die Situation des Hörers übergehen muß, soll mein Bemühen um Verstehen ihr Ziel erreichen. In den Bereich der praktischen Theologie gehören deshalb die anthropologischen und soziologischen Analysen. Sie hat auch die Ethik zu behandeln, wenn anders das ethische Verhalten nicht außerhalb der konkreten Situation normiert werden kann. In sie gehört die Apologetik, das Gespräch mit den unterschiedlichen Weltanschauungen.

Kirchen- und Dogmengeschichte, Exegese und Praktische Theologie sind historische Disziplinen, die in ihrer Einheit das Ganze der Theologie als einer historischen Wissenschaft konstituieren. In der Exegese muß die Distanz zu den Zeugnissen der biblischen Schriften überwunden werden, in der Kirchen- und Dogmengeschichte die Distanz zu den dogmatischen Aussagen der kirchlichen Tradition, in der Praktischen Theologie die Distanz zum gegenwärtigen Hörer der christlichen Botschaft. Jede Disziplin orientiert sich direkt oder indirekt an den biblischen Texten als dem fundamentalen Gegenstand der Theologie. In jeder Disziplin erreicht die theologische Arbeit ihr Ziel mit dogmatischen

Aussagen, die der Exeget in direktem Gespräch mit dem biblischen Zeugnis gewinnt, der Kirchenhistoriker in direktem Gespräch mit den Interpreten dieses Zeugnisses und der praktische Theologe in direktem Gespräch mit dem jeweiligen Hörer dieses Zeugnisses.

In dieser Weise trifft die Definition der Theologie als 'exegetische Wissenschaft' den gesamten Bereich der historischen Theologie und damit der Theologie überhaupt; denn die Disziplinen der historischen Theologie bilden ja keinen ergänzungsbedürftigen Teilbereich der Theologie, sondern die Theologie selbst. Sie wird durch den Begriff 'historisch' als eine bestimmte methodische Wissenschaft näher bezeichnet und von möglichen anderen Methoden, Theologie zu treiben, abgegrenzt.

In diesem abgerundeten Konzept fehlt freilich die sogenannte 'Systematische Theologie'. Das hat historische Gründe.

Vor dem Aufkommen des historischen Denkens und der historischen Methode in der Theologie stellte sich die theologische Wissenschaft als eine Einheit dar derart, daß der einzelne Theologe unbeschadet spezieller Interessengebiete über den ganzen Bereich der Theologie zu lesen pflegte. Man kann an Semler studieren, daß die historisch denkenden Theologen nicht einen Sonderzweig 'Historischen Theologie' einführen, sondern die Theologie in ihrer überkommenen Einheit als historische Wissenschaft etablieren, also mit Hilfe der historisch-kritischen Methode betreiben wollten. Dies Unterfangen ließ sich verständlicherweise nicht ohne weiteres durchsetzen. Das historische Denken setzte sich zunächst nur partiell durch und führte zur Verselbständigung einzelner historisch arbeitender Disziplinen. Zuerst entstand die selbständige Disziplin 'Altes Testament', später die selbständigen Fächer der Kirchen- und der Dogmengeschichte; dann etablierte sich auch die 'Neutestamentliche Wissenschaft' als eigenständiges Fach, und dem folgte schließlich die 'Praktische Theologie'. Am Ende dieses Prozesses bildeten diese historischen Disziplinen in ihrer Summe wieder das Ganze der Theologie. Biblische Theologie, Kirchen- und Dogmengeschichte sowie Praktische Theologie funktionieren, richtig betrieben, als ein geschlossenes wissenschaftliches System, in dem die christliche Botschaft zu aktuellem Verständnis gebracht wird.

Daneben aber blieb die bald sogenannte Systematische oder Dogmatische Disziplin als Fortsetzung traditionellen Theologie bestehen. Konsequenterweise hätte sie weiterhin das Ganze der Theologie betreiben müssen, nur eben nach der aus der Zeit vor dem Aufkommen des historischen Denkens in der Theologie üblichen wissenschaftlichen Methode. Tatsächlich aber versuchte sie, mehr oder weniger selbst historisch arbeitend, sich mit den verschiedenen Disziplinen der historischen Theologie zu arrangieren. Dabei folgte und folgt man, wenn ich recht sehe, im wesentlichen drei Modellvorstellungen.

Entweder erklärt man: Die historische Theologie sagt, was war; die systematische Theologie sagt, was ist, indem sie die Überlieferung mit der gegenwärtigen Wirklichkeit vermittelt und so die Wahrheit des biblischen Zeugnisses ans Licht bringt. Dieses Modell beruht auf einem Mißverständnis dessen, was der Begriff 'historisch' in dem Zusammenhang der 'historisch-kritischen Methode' meint. Er verweist ja nicht auf die historische Abständigkeit als solche, sondern bedenkt den historischen Abstand, um ihn zu überwinden. Tatsächlich lassen sich historische Dokumente überhaupt nur *gegenwärtig verstehen*, und um was anderes ginge es der historischen Theologie als um *Verstehen* der historischen Überlieferung. Jedes *Verstehen* setzt bereits die Vermittlung des historisch Überlieferten mit den geistigen Horizonten der jeweiligen Gegenwart voraus. Zum Beispiel: Bultmanns 'Theologie des Neuen Testaments' zieht als ein Produkt historischer Hermeneutik nicht ergangenes als solches ans Licht, sondern lehrt es unter Einschluß seines Wahrheitsanspruchs heute verstehen. Sie hat selbst systematisch-dogmatischen Rang.

Oder man erklärt: Die historische Theologie kann die Textzeugnisse nur in ihrer historischen Vielfältigkeit und Differenziertheit interpretieren und verstehen lehren. Die systematische Theologie hat die Aufgabe, die Ergebnisse der historischen Interpretation systematisch miteinander zu vermitteln (darum der im 19. Jahrhundert aufgekommene Begriff 'Systematische Theologie'). Aber nicht nur setzen Verstehen und Auslegen historisch differenter Texte den *einen* Verständnishorizont und die *eine* Begrifflichkeit des Interpretieren voraus, womit sich die Einheitlichkeit des Verstehens bereits im Prozeß der historischen Auslegung selbst einstellt. Auch lassen sich historische Dokumente überhaupt nicht interpretieren, wenn man sie aus dem Ganzen der historischen Überlieferung isoliert, in

der sie stehen. Der alte hermeneutische Grundsatz, das Einzelne aus dem Ganzen wie das Ganze aus dem Einzelnen zu verstehen, gehört unverzichtbar auch zur historischen Hermeneutik. Es bliebe also für die 'systematische' Disziplin bestenfalls die Aufgabe, eine nach historischen Gesichtspunkten differenzierende Darstellung in eine systematische Einheit zu übertragen. Aber die Frage, "ob es angemessen ist, die theologischen Gedanken der neutestamentlichen Schriften als eine systematisch gegliederte Einheit darzustellen - gleichsam als eine neutestamentliche Dogmatik - oder in ihrer *Verschiedenheit* je nach den einzelnen Schriften oder Schriftengruppen, wobei dann die einzelnen Gestalten als Glieder eines geschichtlichen Zusammenhangs verstanden werden können" - diese Frage, von Bultmann in den Epilegomena seiner neutestamentlichen Theologie aufgeworfen, ist doch bereits die Frage des historisch verfahrenen Exegeten. Beide Darstellungsweisen halten sich im Rahmen der historischen Theologie, und auch eine aus der Kirchen- und Dogmengeschichte erwachsende Darstellung des christlichen Glaubens begründet noch nicht die Etablierung einer eigenen systematischen Disziplin.

Oder - das 3. Modell - man sieht die Aufgabe der systematischen Disziplin darin, die verschiedenen *historischen Disziplinen* zusammenzufassen und in ihrer Einheit darzustellen. Dabei wird indes der hermeneutische Zirkel übersehen, in dem diese Disziplinen derart miteinander verbunden sind, daß in jeder Disziplin das Eine und Ganze der Theologie auf dem Spiel steht und begegnet und darum ggf. auch dargestellt werden kann. Die Vorstellung, man könne die Ergebnisse der historischen Einzeldisziplinen einfach systematisch summieren, verfehlt das Wesen der historisch verfahrenen Theologie gründlich.

Die offensichtliche Verlegenheit, in der sich die sogenannte systematische Theologie seit dem Aufkommen der historischen Theologie befindet, wenn sie ihre spezifische Funktion angeben soll, wird nicht nur von den genannten in vielen Variationen und Kombinationen vorgetragenen Standortbestimmungen angezeigt. Sie spricht sich z.B. auch in den wechselnden und in jedem Fall unbefriedigenden Bezeichnungen dieser Disziplin aus; denn *systematisch* geht jede Wissenschaft vor, und *dogmatisch* ist von ihrem Gegenstand her auch die historische Theologie. Sie zeigt sich ferner darin, daß die historische Theologie ihre Arbeit ohne Prolegomena zu tun pflegt, in denen sie ihre Existenz definiert und rechtfertigt, während die systematischen Entwürfe oder Dogmatiken ohne entsprechende Prolegomena nicht auskommen ('Verhältnis zu den historisch-theologischen Disziplinen'). Vielleicht am deutlichsten zeigen sich Problematik und Verlegenheit der 'systematischen Theologie' in dem, was sie faktisch tut. Einen großen Teil ihrer Arbeit widmet sie *dogmengeschichtlichen* Problemen; bei den meisten systematischen Dissertationen und Habilitationsarbeiten handelt es sich um theologiegeschichtliche Untersuchungen, das heißt um kirchengeschichtliche Arbeiten. Oder man widmet sich ethischen und sozialetischen Problemen, obschon die alte Dogmatik eine selbständige Ethik mit gutem Grund gar nicht kannte und die ethischen Fragen in allen historischen Disziplinen begegnet. Sie betreibt aber auch selbständig die historische Exegese und Hermeneutik. Oft macht sie die *Apologetik* zu ihrer Domäne. Oder sie sucht sich ihren Gegenstand außerhalb der kirchlichen Traditionen in der Vernunft, der Geschichte, der Religion, der Gesellschaft oder in anderen empirischen Phänomenen. Sie beschäftigt sich, verglichen mit der klassischen Dogmatik, weithin mit Allotria.

Gerhard Ebeling, der sich intensiv und vielfältig mit dem problematischen Nebeneinander von historischer und dogmatischer Theologie gefaßt hat, kommt in einem relativ späten Beitrag zur Sache zu dem Schluß, daß das *Nebeneinander* von historischer und systematischer Theologie ein geschichtliches *Nacheinander* verdeckt. "Und hinter dem friedlichen Anschein der Arbeitsteilung verbirgt sich nur mühsam der konkurrierende Anspruch verschiedener zeitgeschichtlich bedingter Arbeitskonzeptionen. Dogmatische und historische Theologie sind, streng genommen, zwei geschichtlich sich ablösende Auffassungen der Theologie, also verschiedene hermeneutische Formen der Theologie." (Kirche in der Zeit 1965, 489) Er folgert aus dieser richtigen historischen Einsicht, die traditionelle Dogmatik habe generell "mit Beginn der Neuzeit aufgehört, dogmatisches Reden im Sinne gegenwärtiger theologischer Verantwortung zu sein" (ebd., 491) - eine Folgerung, die mir allerdings keineswegs zwingend zu sein scheint. Aber ich will hier keine Lösung des Problems des Verhältnisses von der historisch verfahrenen und der sogenannten Systematischen Disziplin vorlegen, zumal solche Lösung, wie die Dinge liegen, primär Aufgabe der 'Systematiker' selbst wäre. Ich verhehle allerdings nicht,

daß ich die Lösung dieses Problems für eine dringende theologische Aufgabe halte. Das Verhältnis von historischer und später sogenannter systematischer Theologie hat sich seit seiner Entstehung vor rund 200 Jahren je nach wechselnden Bedürfnissen und zufälligen Gegebenheiten und ohne eine fundamentale methodische Besinnung entwickelt, so daß noch heute jeder Theologe diese Verhältnis oder auch Un-Verhältnis nach seinen eigenen Erfahrungen und Einsichten für sich selbst zu bestimmen hat, eine gerade für angehende Theologen ganz unbefriedigende Situation. Indessen habe ich die abrißartige Analyse dieses Verhältnisses nur gegeben, um deutlich zu machen, in welchem Spannungsfeld sich die mit deutlichen Auflösungserscheinungen begegnenden Tendenzen der gegenwärtigen Theologie bewegen, ohne diese Tendenzen *ursächlich* in dieser Spannung zu verankern. Immerhin sagte ich einleitend, die gegenwärtige Abkehr von Text und Exegese bzw. von der historischen Theologie überhaupt sei mit einer - wie auch immer kritischen - erwartungsvollen Hinwendung zur 'systematischen' Theologie verbunden. Wie sollte es auch anders sein, da eine Theologie, die vom Handeln Gottes nicht mehr oder nicht mehr ausschließlich reden kann oder will, sich nicht in den historischen Disziplinen ansiedeln kann. Denn eine solche Theologie interpretiert das biblische Zeugnis mehr in dessen originärem Sinn.

Dann aber ergeben sich für den, der an dem biblischen Zeugnis vom Heilshandeln Gottes als dem fundamentalen Gegenstand der Theologie festhalten will, zwei Fragen an die systematische Theologie von heute.

1.) Versteht sie sich selbst als Theologie von diesem fundamentalen Gegenstand her? Wird sie also entgegen der herrschenden Tendenz die Alternative: Die Welt verändern oder die Welt interpretieren, als untheologisch entlarven, weil die christliche Theologie gerade um der durch das biblisch bezeugte Geschehen bereits veränderten und von da aus zu verändernden Wirklichkeit willen ihre wissenschaftliche Arbeit tut, im Sinne des paulinischen 'Zur Freiheit hat uns Christus befreit. So stehet nun fest ...' (Gal 5,1). Wird sie also die Auslegung der Heiligen Schrift, wie immer sie diese methodisch betreiben mag, für ihre eigentliche Aufgabe ansehen, mit der ihr Charakter als einer theologischen Wissenschaft steht und fällt?

2.) Ist sie deshalb zugleich bereit, der historischen Theologie in ihrer Einheit zuzugestehen, daß sie das Ganze der Theologie vertritt oder doch vertreten sollte und demzufolge den Dienst der Kirche insgesamt verantworten kann, was immer das auch für das Selbstverständnis der 'Systematischen Theologie' bedeuten mag. Erkennt sie also an, daß die historische Theologie die biblische Überlieferung *verstehen* will, und daß die Theologie mehr nicht leisten kann und darf, als diesen ihren Gegenstand zu verstehen und verständlich zu machen.

Wie auch immer diese Fragen beantwortet werden mögen: Die gegenwärtige Mißachtung der biblischen Überlieferung sollte den historisch verfahrenen Theologen nur um so fester an sie binden, und die Geringschätzung der Exegese sollte seinen Eifer als Exeget beflügeln. Muß er sich doch fragen lassen, ob nicht sein erbärmlicher, die berechtigten Erwartungen enttäuschender Umgang mit seinem Gegenstand die Abwendung von biblischen Wort mit verschuldet hat. Er wird sich dabei auch das Triumphgeschrei derer gelassen anhören, die den Anbruch des nach-bultmannschen Zeitalters je nachdem mit biblischen Pauken und Trompeten oder mit marxistischen Schalmeien begrüßen und die Theologie Bultmanns mit höchster Befriedigung in die Schubfächer der Theologiegeschichte einordnen, wobei sie gern ein besonders großes Schubfach zur Verfügung stellen. Wohl wissend, daß nur schlechte Theologien keine besseren hervorbringen, wird der 'Alte Marburger' das Fortschreiten der Theologie begrüßen, ohne sich allzusehr bei der Frage aufzuhalten, ob dieser Fortschritt in ein nach-bultmannsches oder nicht doch in ein nachdrücklich von Bultmann geprägtes Zeitalter führt. Denn er wird nicht vergessen, daß für Bultmann Theologie und Exegese bzw. Dogmatik und historische Methode stets zusammenfielen. Wer Bultmann heute als *theologiegeschichtliche* Größe feiert, hat im allgemeinen den wirklichen theologiegeschichtlichen Ort Bultmanns noch gar nicht erkannt, die Tatsache nämlich, daß Bultmann in überzeugender Weise das Programm Semlers erfüllte und die historische konsequent als dogmatische Theologie etablierte. Damit gelang ihm, wie Erich Dinkler mit Recht feststellt, die "Wiederverbindung von Exegese und Theologie. Durch seine Fragestellung, Arbeitsmethode und auch Darstellung hat Bultmann die oft in Spannung oder gar gegenseitiger Nicht-

achtung lebenden Disziplinen der Exegese und der - reformatorisch verstandenen - systematischen Theologie wieder zur Einheit zu verbinden gesucht. Seine Arbeit läuft hinaus auf Verstehen des Wortes Gottes und auf Glauben an die eschatologische Bedeutung eines historischen Geschehens." (Exegetica XXIf)

Wer *diese* theologische Leistung Bultmann zu den Akten legt und in die Schubfächer einer überholten Phase der Theologiegeschichte einschließt, müßte zeigen, wie er dann noch Theologie treiben, evangelischer Theologe bleiben und kirchliches Handeln heute verantworten will.